

der Lerntheorie, dafür einzelne Versuche, menschliches Lernen als Problemlösungsstrategie, Hinwendung zu Orientierungsreizen, Einbeziehung verschiedener kognitiver Variablen u. a. zu begreifen und von den Schemata operantes/respondentes Konditionieren abzurücken; in der Praxis der Versuch, Elemente aus anderen Therapieformen zu integrieren.

Von diesen Problemen merkt man in Kraikers Handbuch wenig. Die von ihm selbst verfaßte Einleitung versucht zwar in einigen kritischen Bemerkungen, die Eysenksche Neurosedefinition sowie die Lerntheorien zu attackieren. Anstatt der meist allzu wörtlich genommenen Definition „Das Symptom ist die Neurose“ setzt er einen sogenannten dispositionellen Neurosebegriff, der in seiner inhaltlichen Leere kaum angezweifelt werden kann. Daß er Anhänger der „labeling-Theorie“ ist, wird man ihm zwar kaum vorwerfen können — jedoch vermißt man zumindest eine Kennzeichnung der Problematik dieses Ansatzes, die einer inhaltlichen Bestimmung der Dimension gesund/krank ausweicht. Die Problematik der Abgrenzung von operantem und respondentem Konditionieren wird von ihm zwar aufgezeigt, jedoch bleibt er dabei im alten Schema der Aufrechterhaltung dieser beiden Formen auch für menschliches Lernen stecken.

Weder für die Auswahl der Themen im „Grundlagenteil“ noch für die Themen der „Anwendungsgebiete“ werden Kriterien explizit gemacht. Warum z. B. Modellernen und Bestrafung, nicht aber das Problem der Bekräftigung angegangen wird, bleibt unklar. Die „Anwendungsgebiete“ scheinen ebenfalls durch Zufall zusammengelassen — sichtlich handelt es sich einfach um die Spezialgebiete einiger bekannter deutscher Verhaltenstherapeuten. In der Darstellungsform überwiegt das Sammelreferat — nicht unbedingt motivierend für den Leser. Natürlich sind die Themen unterschiedlich gut bearbeitet; als Paradebeispiel einer präzisen und interessanten Darstellung gefällt Turners Referat über das Stottern. Alles in allem: eine gute Übersetzung eines der amerikanischen oder englischen Standardwerke wäre besser gewesen.

Eva Jaeggi (Berlin/West)

Höck, K., H. Szewczyk, und H. Wendt (Hrsg.): Neurosen. Ätiopathogenese, Diagnostik, Therapie. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin/DDR 1971 (237 S., br., 14,80 M).

Das vorliegende Buch ist ein Sammelband mit Aufsätzen zu vier verschiedenen Komplexen der Neuroseforschung (1. Definition, Klassifikation und Ätiopathogenese der Neurosen; 2. Psychodiagnostik der Neurosen; 3. Psychotherapie der Neurosen; 4. Neurosen im Kindesalter). Den Stellenwert des Buches sehen die Autoren darin, eine Zwischenbilanz in der Entwicklung der Psychotherapie in der DDR aufzustellen (13). Daß der Stand der Entwicklung in der Neurosen-theorie oder allgemeiner der klinischen Psychologie in der DDR noch sehr niedrig ist, ist kein Geheimnis. Im Gegensatz zum Bereich der

pädagogischen Psychologie gelang es bei klinischen Fragestellungen bisher erst in Ansätzen, die Erkenntnisse der marxistischen Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie anzuwenden. So bleibt es auch im vorliegenden Buch eher bei der Formulierung des Anspruchs, eine Neurosenlehre auf der Grundlage dialektisch-materialistischer Positionen der Psychologie aufzubauen, als bei seiner wirklichen Einlösung.

Dennoch ist das Buch in vieler Hinsicht für Diskussionen, wie sie momentan in der BRD und Westberlin stattfinden, aktuell. Die Aktualität besteht dabei weniger in den explizit dargelegten Fakten und Theorien, sondern darin, daß insgesamt zum Ausdruck kommt, wie in einem sozialistischen Land, der DDR, an die Probleme der Theorieentwicklung herangegangen wird, d. h. wie die Wissenschaftsorganisation aussieht und wie von daher nächste Schritte und Aufgaben der Entwicklung bestimmt werden. Sie verläuft nicht, wie z. B. in der BRD, als Kampf verschiedener Lehrmeinungen und Schulen, die jeweils absoluten Geltungsanspruch für sich behaupten — mit der korrespondierenden Form berufsständischer Organisationen, z. B. einer Gesellschaft für Psychoanalyse, einer für Gesprächspsychotherapie und einer für Verhaltenstherapie. In der Gesellschaft für Ärztliche Psychotherapie der DDR sind die verschiedensten theoretischen Richtungen und therapeutischen Ansätze vertreten, mit dem Ziel, „die Ursachen unterschiedlicher Auffassungen aufzudecken, zu diskutieren und von dialektisch-materialistischen Positionen der Psychologie, insbesondere der Sozialpsychologie, der Psychopathologie aus eine neuartige Grundposition einer Neurosenlehre aufzubauen und entsprechende psychotherapeutische Verfahren zu vereinheitlichen“ (12). Die Herausgeber schätzen diese Entwicklung folgendermaßen ein: „Wir sind überzeugt, daß damit ein neuer entscheidender Entwicklungsabschnitt für die Psychotherapie in der DDR eingeleitet wurde, da bisher in keinem anderen Land der Versuch gemacht wurde, die verschiedenen Schulen, Lehrmeinungen und Institutionen in gemeinsamen, wenn auch harten Diskussionen zusammenzuführen, um die vorhandene Forschungskapazität zu koordinieren und optimal zu nutzen, eine einheitliche Terminologie zu entwickeln, eine einheitliche Dokumentation aufzubauen und durch Vergleichsuntersuchungen, die erst auf dieser Basis möglich werden, die diagnostischen und therapeutischen Kriterien zu verbessern sowie methodenkritische Untersuchungsergebnisse zu verallgemeinern“ (13). Die ersten Ergebnisse dieser Bemühungen zur Vereinheitlichung verschiedener Lehrmeinungen werden bereits in den Aufsätzen des Buches deutlich. Z. B. gehen alle Autoren von einer gemeinsam erarbeiteten Neurosen-Definition aus. Neurose wird dabei nicht als Krankheitseinheit, sondern als Sammelbegriff verstanden. „Neurosen sind funktionelle Erkrankungen durch erlebnisbedingte Störungen der zerebralen Reizverarbeitung in Form von a) nachhaltigen vegetativen Affektreaktionen oder b) nachhaltigen bedingt-reflektorischen Störungen oder c) psychischen Fehlentwicklungen“ (26, 27). Der relative Fortschritt dieser Definition besteht vor allem in der Anerkennung quali-

tativ verschiedener Entwicklungsformen bei neurotischen Störungen und deren Typologisierung nach unterschiedlichen Entwicklungsgesetzen. In der Frage nach den Entwicklungsbedingungen verschiedener Neurose-Typen dominieren — im Gegensatz zu früheren Publikationen aus der DDR — Bemühungen, tiefere Einsichten in die Pathogenese der Neurose zu erhalten, und zwar durch die Frage nach den psychologischen Gesetzmäßigkeiten. Dieser Schwerpunktsetzung entspricht auch die Einschätzung der Autoren, daß der Rückstand der theoretischen Psychotherapie-Forschung in der DDR u. a. dadurch entstand, daß die Bedeutung der Neurophysiologie für die Psychotherapie überschätzt wurde (63).

Auch die Beurteilung verschiedener therapeutischer Verfahren (diskutiert werden im wesentlichen Psychoanalyse, Gesprächspsychotherapie und Verhaltenstherapie) geschieht mit dem Ziel der Vereinheitlichung und nicht, wie man es aus Publikationen westlicher Länder gewöhnt ist, als konkurrierende Gegenüberstellung verschiedener therapeutischer Teilansätze, die sich jeweils als die Therapie schlechthin verstehen. Entsprechend stellen sich die Autoren auch nicht die Aufgabe, z. B. die Gültigkeit der Verhaltenstherapie an sich oder die Ungültigkeit der Psychoanalyse an sich nachzuweisen. Ausgangspunkt ist vielmehr die Feststellung, daß alle Therapieformen auf die eine oder andere Weise, direkt oder auf Umwegen, zu Erfolgen geführt haben, d. h. die Symptomatik dauerhaft beseitigen konnten. Nächster Schritt ist dann, diejenigen Faktoren herauszufinden, die allen Therapieformen zugrunde liegen (Beratung, Gespräch, Konfliktbearbeitung und Übung), um schließlich zu überlegen, in welchem Zusammenhang die Betonung des einen oder anderen Moments der Therapie sinnvollerweise mit der Indikationsstellung stehen sollte. Die Diskussion bürgerlicher Therapie-Ansätze beschränkt sich also nicht auf eine Abgrenzung von diesen, nur weil ihre theoretischen Interpretationen nicht haltbar sind, sondern es wird auch der Versuch gemacht, fruchtbare Entwicklungstendenzen und -ansätze herauszuarbeiten (75).

Irma Gleiss (Berlin/West)

Schmidbauer, Wolfgang: Emanzipation in der Gruppe.
Piper-Verlag, München 1974 (180 S., br., 10,— DM).

Der Verfasser, der hier übrigens mehrere Kapitel aus seinen vorangegangenen Büchern in die neue Studie integriert, verwendet seine Argumentation einmal darauf, nachzuweisen, daß es nicht Aufgabe der Frau sein kann, sich allein von ihrem überkommenen Rollenbild zu befreien, sondern daß der Mann einer Emanzipation genauso bedürfe, wobei der geeignete Ort des Emanzipationsprozesses in der Gruppe (Familie, Freundeskreis oder Wohngemeinschaft) gesehen wird. Daß das von Schmidbauer als tauglich erachtete Werkzeug der Emanzipation, die Psychoanalyse, selbst Schuld abzutragen hat, gesteht der Autor ein, denn „in ihren Theorien (steckt) ein verborgenes Verbot eben dieser Emanzipation“. Der Verfasser vertraut